

KNOCHENMONOLOG Kathe schrieb Dramen so, dass sie als Prosatexte lesbar sind. Theaterleute haben Schwierigkeiten mit Dramen, in denen nicht vor jedem Redeteil Name steht, obwohl es Inszenierungsfreiräume verursacht. Ich zählte als Kind Bücher, die Kathe besaß. Ich wollte Schriftstellerin werden, mir fehlte Fantasie. Ich 'Ich will Arzt werden', Ärzte werden überall gebraucht, ich hatte über Albert Schweitzer gelesen, wollte für andere arbeiten, danach Leben genießen, das heißt, schreiben. Arbeit eines Arztes schien geistig fordernd und wurde bezahlt. Ich fand Vorstellung angenehm, Leidenden zu helfen, entschied mich, Facharzt für Innere Medizin mit psychotherapeutischer Ausbildung zu werden. Jungen mit schlechten Zeugnissen wurden zum Medizinstudium zugelassen, Mädchen nicht, 'Sie kriegen Kinder und arbeiten nicht.' Mutter sagte, ihr sei gesagt worden, dass ich, falls Kathe ihren meinen Freundeskreis nicht verlasse, gar nicht studieren darf. Kinder von Regierungsbeamten, die bereit waren, ihre eigenen Kinder in Knast zu stecken, 'Wer sagt das?' Keine Antwort.

Sie hatte als Jugendliche Arztbiografien gelesen, tote Tiere zerlegt, im Deutschen Roten Kreuz, Krankenhaus gearbeitet, Vorlesungen besucht, sicher sein zu können, dass ich die richtige Entscheidung traf. Sie wurde vor Wahl gestellt, Zahnmedizin zu studieren oder nicht zu studieren, beschloss, Fachrichtung während dem Studium zu wechseln, sollte ein Jahr lang in der Zahnklinik arbeiten, arbeitete stattdessen in der Psychiatrie in der Rolle des Hilfspflegers, wurde von gleichaltrigen Krankenschwestern kommandiert, drückte Zähne zusammen, schwieg, studierte Zahnmedizin und Humanmedizin parallel. Ohne Erlaubnis, zu wechseln. Sie träumte, dass Bohrer abrutscht, durch Backe des Patienten dringt. Ärzte bestätigten, dass Wirbelsäule Schwächen aufwies, Kreislauf absackte, sobald sie stand. Sie wollte nicht Zahnarzt werden, aber mich nicht zum Krüppel erklären lassen, 'Ein Krüppel kann nicht als Arzt arbeiten.'

Kathe lernte in Schule und Studium, dass sie Ungewöhnliches leisten konnte, sobald sie mit Fragen konfrontiert wurde, deren Antworten sie nicht auswendig gelernt hatte. Wenn sie auswendig Gelerntes referierte - Flüchtigkeitsfehler. IQ-Test besagte, dass sie lernfähig ist, sie arbeitete sich vom Hilfsarbeiter-Niveau zum höheren Beamten. Sie weiß keine Antworten auf Fragen, die Bildungsbürger beantworten können. 'Herr Duden wurde zum Faschisten gemacht.' Schachspiel bezeugte Grenzen logischen Denkvermögens, Ergebnis eines Logiktestes wies auf Fähigkeiten hin. Kathe wusste nicht, ob sie im Schachspiel besser gewesen wäre, falls sie nicht Regeln hätte lernen müssen, die bewirken, dass Hirn mechanisch reagiert. Wenn sie Wahrnehmungs-, Denkfehler gemacht hatte, verstand sie sie als Zeichen, dass sie nicht fähig war, Staaten zu regieren. Sie hatte in Fantasien durchspielt, ob Putsch Sinn machen könnte.

Professor bot nach Prüfung an, Studienwechsel zu realisieren, falls sie bereit sei, Mitarbeiter zu werden. Veto vom Ministerium. Kathe sagte ihm, dass sie nur noch einige Fächer der Humanmedizin

parallel abschließen kann. Sie konnte zwischen Hirn- oder Kreislauf-Forschung wählen. Karnickel saßen zwischen schrankgroßen Computern mit Elektroden im Kopf, sie entschied sich für Kreislaufforschung, obwohl sie Hirnforschung interessierte. Kathe sollte gleichzeitig studieren, als Hilfsassistentin arbeiten, Diplomarbeit im dritten Studienjahr schreiben, im vierten, fünften Doktorarbeit. 'Sie wollen mich beschäftigen.'

Kathe hatte in Semesterferien Kurzprosa geschrieben, Diplom-Betreuer sagte, er habe Schriftsteller werden wollen, sei Forscher geworden, sie solle anderen Weg gehen. Sie würden Mitarbeiter brauchen, die knapp und verständlich schreiben, aber - sie würde exmatrikuliert, falls sie weiterhin Autoren wie Heym einlade. Sie hatte von Heym nichts gelesen, ihn nicht eingeladen, verstand es als Warnung - Herren in Anzügen würden kurz vor ihrer Professur ins Zimmer treten, sie vor Wahl stellen: Arbeit für Staatssicherheit oder - Zahnarzt, der KreislaufForschungsZentrum aufbaut, hätte nur die Möglichkeit, Hilfsarbeiter zu werden oder zuzustimmen. Sie dachte, dass sie auf Grundlage eines soliden Physikums Psychologie studieren könnte. Professoren reagierten interessiert. Veto vom Ministerium, Druck der Parteileitung auf Professoren.

Als Kathe sagte, dass sie bereit geworden ist, Studium abzubrechen, als Hilfsarbeiter zu arbeiten, wurde ihr eine Bibliothekarsausbildung angeboten. Sie hatte Mühe, sich Reihenfolge von Buchstaben des Alphabetes zu merken. Ausbildungsort in anderer Stadt, sie hatte geheiratet, Mann Job, wir hatten ein Kind. Sie wurde gefragt, was sie studieren würde, 'Zur Not Germanistik.' Lexikon 1956: Germanistik ist Lehre von Sitten und Gebräuchen der germanischen Stämme. Ich lernte es auswendig.

Sie glaubte, dass Prüfungsgespräch Art Alibigespräch sei, mich exmatrikulieren zu können, meine Füße lagen aus Protest fast auf dem Tisch - wurde immatrikuliert. 'Nun muss ich schon jetzt Schriftsteller werden.' Kathe blieb bereit, sich exmatrikulieren zu lassen, nicht erpressbar zu sein, versuchte, eigenwillige Interpretationen auszudenken. Einigen Studenten gefiel das, andere beschwerten sich, sie gehe in Seminare wie andere ins Zirkuszelt.

Sie hatte gedacht, dass sie genügend Episoden gesammelt haben muss, um im Knast in Fantasiewelten leben zu können. Sie hatte Kinder. Andere wurden exmatrikuliert oder zur Bewährung in Produktion geschickt. Kathe brauchte Respekt vor sich selbst, sie log nicht, schwieg aber öfter als ihrem Selbstwertgefühl gut tat.

Sie wollte wissen, ob ihre Kurztexte als Literatur taugen, abonnierte Literaturzeitschriften. Ein Literaturwissenschaftler wirkte klug, ehrlich. Sie schickte ihm Seiten mit der Bitte, sie durchzulesen, falls er es bereuen würde, dürfe er ihr Rechnung schicken. Er bestellte sie zu sich, fragte, was sie von ihm erwarte, sie wisse doch, dass ihre Texte gut sind, bot Vermittlung an. Ich war glücklich, Manager gefunden zu haben, Selbstanbiederung los zu sein. Monate später sagte er, dass

er keine Chance habe, etwas für sie zu tun, Fürsprache könnte ihr schaden.

Sie gab dem Chef des Insel-Verlages einige Texte, er traf sich mit ihr im Café, wollte ihr Schwachstellen zeigen, fand sie nicht, las sich fest. Kurztexte wurden an Wandzeitung der Germanistik gehangen, sie versuchte, Kommentartext zu verstehen, als sie sich umdrehte, stand er hinter mir, sagte: Sie werden ernst genommen, schreiben Sie Kindheitsmuster Ihrer Generation. Sie hatte Parabeln notiert, sie waren als Alpträume gedeutet worden. Sie hatte Angst, dass sie verrückt werden könnte, falls sie sich mit sich selbst beschäftige. Neugier war stärker, Kathe schrieb acht Jahre an einem autobiografischen Roman. Erinnern und Werten zerstörte Gefühl von Selbstzerrissenheit.

Sie sah Tagebücher durch, stellte sich vor, sie habe sie ins Feuer gelegt, Textteile lägen verkohlt. Strichfassung: Verbrennungen. Sie versuchte mit Hilfe fantastischer Mittel Erlebnisse, die sich im Gedächtnis zu Episoden verdichtet hatten, zu verbinden. Papierkorb. Handsehnen wund, zeitweise lagen Arme in Gips, sie tippte mit Bleistiften zwischen zwei Fingern. 'Dass jemand wie Süchtiger schreibt, ist kein Zeichen von Qualität.' Wenn Tippfehler waren, musste Text abgeschrieben werden. Frau bot an, Texte abzutippen, Kathe bekam sie unabgetippt zurück, die, die sich als ihre Verwandte vorgestellt hatte, arbeitete für Staatssicherheit, ihr Vater war erpresst worden, als er nackt durch Wald gelaufen war und hatte sich erhängt. Er hatte mir als Kind Geschichten erzählt. Es waren die ersten Texte, die ich notiert hatte.

Computer aus Intershop. Kathe unterstellte, dass Mann spielen will. Kathe flehte ihre Großmutter an, ihr keine Tücher, Kettchen, Schokolade oder Kaffee zu kaufen. Ihr Großvater wollte im Osten Benzin mit Westgeld bezahlen, sie bettelte ihn an, dass er Geld bei ihr umtauscht. In einen Textpfeil passten sieben Seiten. Sie reagierte genervt, wenn Computer abstürzte, Änderungen verloren waren, notierte tausende Episoden in Stichworten, nicht verführt zu werden, Sprachstrukturen zu übernehmen, druckte sie aus. Wende begann, das heißt, wir erhielten trockene Wohnung, Kathe nutzte ein leeres Zimmer, Textstreifen zu verbinden, skizzierte Personen. Fabel, grübelte, wie ich Raum- und Wegbeschreibungen weg lassen könnte und wählte direkte Rede. Autobiografie schien mir nicht genug Distanz. Kathe entschied, mit indirekter Rede, Konjunktiv, Indikativ, Satzverkürzungen zu arbeiten, wenn sie über die erzählte, die allein in Berge stieg, Angst fühlte, mehr Angst zwischen Menschen zu bleiben, wenn Träume und Kurzgeschichten erzählt wurden, Polizei zuschlug und - eine Seeräubergeschichte unterm Motto 'Seeräuber sind Aussteiger aus der Gesellschaft und müssen für Trinkwasser morden.'

Tochter hatte Kitschfilm 'Seeräuberkapitänin Wally' gesehen, Kathe gesagt, dass sie Seeräubergeschichte, die im 18. Jahrhundert spielt, erarbeiten wird. Sie fuhr zur Ostsee, sah Segelboote an, unsicher, ob

sie sich in Kleinbürgerldyllen begeben will, Segelerfahrung zu sammeln. Sie zog es vor, Bücher über Schiffsbau, Weltumsegelung zu lesen. Im Lesesaal fiel Stunden vor Schließungen Klimaanlage aus, Raum stickig. Kathe war glücklich, als ein Lektor, der Matrose gewesen war, sagte, sie hätte im Text keinen Fehler gemacht.

Chef vom Aufbau-Verlag hatte in einem Fernsehinterview im Westen gesagt, jedes kleine Talent müsse gefördert werden. Sie hatte ihm zwanzig Seiten Kurzprosa geschickt, dreizeiligen Brief dazu gelegt. Eine Woche später kam telegrafische Einladung, sie wollte das Romanmanuskript aus dem Haus haben, verschickte es vor Korrekturlesung mit Tippfehlern. Verlagschef kam, sagte, dass er Schwierigkeiten mit Konjunktiv hatte und weil kein Absatz war und am Ende stand: Fortsetzung folgt. Kathe sagte, dass er der erste war, der Text gelesen hatte, falls ein anderer Ähnliches sagt, würde sie resignieren. Elmar Faber fragte, ob er das Manuskript Gerhard Wolf geben dürfe.

Sie wurde vom Aufbau-Verlag zum Autorentreffen nach Ahrenshoop geladen, las Bruchstücke aus dem Roman, wurde aufgefordert, zusammenhängenden Text zu lesen. Kollegen blieben höflich, reserviert. Als Männer ihre Texte vorgelesen hatten, Kathe ihre Texte gelobt hatte, sagten sie, dass sie von ihren Textart beeindruckt wären. Drei Monate später erfuhr sie, dass der Roman gedruckt werden soll. Wartezeit Jahre.

'Hammer und Amboss berühren einander mit gleicher Kraft.'
Germanist behauptete: 'Das Buch werden sich die Leute aus den Händen reißen. Besonders Frauen.' Herausgeber: 'Wenn wir Glück haben, wird es Bestseller.' Mauerfall, Wendezeit. Als sie das erste Mal auf offener See war, Schiff schwankte, war mir zum Kotzen.

Ein Lektor hatte gesagt, dass Kathe beim Aufbau-Verlag bleiben sollte, falls eine bestimmte Lektorin Zusammenarbeit anbietet, sie rief an, schwärmte so, dass sie Hörer abseits hielt, weil mir Blut ins Kopf schoss. Sie erlebte, dass eine Lektorin, die sich für einen Autor entschieden hatte, Roh- und Zwischenfassungen liest, Manuskripte anderer Autoren flüchtig durchblättert, nach Momenten Entscheidung trifft. 'Bist du sicher, dass deine Entscheidung richtig war?' - 'Was soll ich sonst tun?' Manuskripte liegen in Stapeln. Lektor, der einen Absagebrief schrieb, konnte auf gleichen Text kurz später fasziniert reagieren.

Verlagschef bat Kathe, nicht zu Suhrkamp zu wechseln, sie würde es bereuen, er alles für sie tun. Er wollte, dass ihr Buch 'In der Reihe' erscheint, sie wollte 'Außer der Reihe' bleiben, weil ihr Texte der Autoren 'Außer der Reihe' gefielen. Drohung: keine Nachauflage, keine Werbung. Sie glaubte, dass der Verlag nicht bürokratisch arbeiten wird. Zur Buchmesse war Buch nicht fertig, im Regal stand leerer Pappkarton.

Ankündigungstext: Autorin erlebt sich als doppelt unterdrückt, Frau

und behindert zu sein. Kathe fragte, wer den Text geschrieben habe, sie sei bereit, zu klagen, Lektorin behauptete, Kathe habe keine Ahnung vom Markt, wer anspruchsvolle Literatur lese, kaufe das Buch sowieso, 'Aber so erreichen wir noch Frauen und Behinderte.' Kathe behauptet, dass sie als Autor eine Chance gehabt hätte, wenn Verlag nicht auf Massenpublikum, sondern geistig-emotionale Abenteuer mag hätte. Kathe hatte Rechte für Nachauflagen dem Verlag nur lassen wollen, falls in ihm auch nachfolgende Bände erscheinen. Forderung wurde scheinbar erfüllt, aber so verklausuliert, dass sie de facto am Vertragstext nichts änderte.

Eine Autorin erzählte, ihr Lektor habe ihr nach Vertragsabschluss gesagt, welche Änderungen sie vornehmen müsse, im Vertrag stände nicht, wann Verlag Manuskript drucken wird, behauptete, er könne es im Panzerschrank liegen lassen. Buch erschien, als Westautoren Neid und Hass demonstrierten. Zeitungsschreiber schrieb ihren Namen falsch und unterschrieb Autoren von 'Außer der Reihe' Mitarbeiter der Staatssicherheit. Kathe schlug offenen Kampf vor.

Telegramm: Bitte um Rückruf, Anna-Seghers-Preis. Kathe ging zur Bibliothek, las: Die Partei hilft Autoren, Autoren helfen der Partei. Sie wollte Preis ablehnen. Ihr Vater beschimpfte sie, sie wisse nicht, was diese Frau durchgemacht, geleistet habe. Sie las nun fast alle Anna-Seghers-Texte, sagte in der Preisrede, dass Anna Seghers nach Nationalsozialismus Befreiungsgefühl gehabt haben könnte, das Wahrnehmungsfähigkeiten stört - wie Kathe nach Mauerfall, hatte sich Weltbürgerin genannt, nannte sich Ostdeutsche.

Sie wurde als Anna-Seghers-Preisträger ins Programm des Leipziger Herbstes eingeordnet. Autoren sollten über Anna Seghers reden. Ich schluckte Beruhigungstabletten. Anna Seghers sah der Mutter meines Vaters ähnlich, Frauenideal meines Vaters schien seine Mutter. Wir hatten uns jahrelang nicht gesehen. Gespräch verlief ohne Zwischenfälle. Kathe grübelte, ob er die Veranstaltung organisiert hatte, sie einladen zu können. Aber ein Literaturmanager erzählte, er habe von meinem Roman geschwärmt, Vater behauptet, er sei maniert, er habe geantwortet: Dann ist es ein wunderbar manieristischer Text. Ich fragte mich, warum mein Vater bereit war, mir zu schaden. Er sagte Jahre später, dass er jede Vaterfigur in ihren Texten auf sich bezieht.

Er hatte Kopien von uralten Texten, die Kathe im Schrank ihrer Mutter gelassen hatte, weil sie als Hippie mit Übergriffen der Polizei rechnen musste, einem Dozenten für Weltliteratur gegeben, der ihr sagte, dass sie zur Autorin nicht taugt. Sie gab ihm neuen Text, er schrieb, Texte wären wie weiße Tauben, es könne sein, dass Kathe rasch berühmt gemacht wird. Vater drängte nun, assoziativen Schreibstil zu beenden, realistisch zu schreiben. Er galt als literarische Instanz, ich hatte keinen Grund, ihm zu misstrauen, lernte später, dass Texturteile auch bei Literaturwissenschaftlern von

Erfahrungen, Grundsätzen, Stimmungen abhängen, blieb interessiert an seinen Urteilen, aber sie wollte Entscheidungen selbst treffen. Als Röntgenarzt Büchnerpreis sagte, dachte er an frühe Texte. Kathe hatte, als sie sie später las, Verlustgefühl, als hätte sie etwas in sich zerstört, aus Sehnsucht vom Vater respektiert zu werden.

Kathe erhielt für acht Jahre Textarbeit Monatslohn eines Lehrers. Lesereisen wurden angekündigt, nicht organisiert. Vertreter nahmen Buch nicht mehr mit, als Rezensionen erschienen. Dramaturgin von Rowohlt sagte, Kathe müsse Rezensionen an alle Buchhandlungen schicken, sie würde ihr helfen. In der Gesellschaft, in der sie geprägt wurde, hatte Staat Bürger beständig bedrängt. Sie wollte niemanden bedrängen. Kathe bat Aufbau, werbewirksame Auszüge aus Rezensionen in Buchhandlungen zu geben. Verlag wurde von ehemaligem Fleischer gekauft, Geschäftsführer entlassen. In der Abrechnung des Verlages tauchte ausstehende Honorarrate nicht mehr auf. Kathe fragte, ob sie im Gegenzug Bücher kriegen könnte. Ich hatte kein einziges Exemplar.

Ich hatte bereits drei Monate kein Buch mehr. Wir fuhren zum Auslieferungslager, mussten in einer Kantine stundenlang warten, bis Bände gefunden wurden, Versandauftrag lag auf dem Stapel. Als wir nach Hause kamen, lag Karte im Briefkasten, Lieferauftrag könne nicht ausgeführt werden, Titel sei 'total ausverkauft.' Kathe erinnerte sich, dass Dramaturgin geschrieben hatte, sie habe das Buch bereits dreimal bestellt, nicht erhalten. Zwischen Künstlern, Verlag herrscht Arbeitsteilung, Autor erhält nur zehn Prozent. Kathe erwartete solides Management, aber - Auslieferungslager Bertelsmann schickte an Aufbau-Verlag sogar Transportrechnung, 'Aber wir fahren selbst!' Bertelsmann schädigte Ostverlage. Kathe kannte keinen Rechtsanwalt. Sie hörte später, Schriftstellerverband hätte ihr helfen müssen. Ich bin nicht sicher, dass er geholfen hätte.

Laut Zeitungsmeldungen landeten täglich Tausende Bücher auf Müllhalden. Auto schleifte fast am Boden. Tausende Bücher mussten in der Wohnung so verteilt werden, dass Statik nicht gefährdet war. Kathes Lektorin mahnte, kein Buch 'vor die Säue' zu werfen, sie solle ihre Bücher nur denen geben, die sie wirklich lesen, ihr Text werde noch berühmt. Literaturverantwortliche im Berliner Senat behauptete, der Roman gehöre zu den wenigen, die die Jahrhundertwende überleben werden. Stapel nahm langsam ab. Als Kathe Jahre später bei Rowohlt anrief, behauptete eine Frau am Telefon, an ihrem Buch beteiligt gewesen zu sein. Es klang stolz.

Sie benutzte Bücher, Bücher anderer Autoren einzutauschen. Kathe vermutet, dass sie fast alle, die ihren Roman besitzen, kennt. Eine Verkäuferin starrte sie an und fragte: 'Sind Sie...?', bot an, Bücher zu verkaufen. Als sie Exemplare in die Universitäts-Buchhandlung brachte, war Frau nicht da, sie wurde ans Antiquariat verwiesen, ging dreimal mit einem Buch unter dem Arm hin, niemand interessierte sich für ein Buch, das den Preis einer Kunstakademie, mehrere

Stipendien zur Folge gehabt hatte. Jenaer Antiquariat nahm eins.

Sie fragte beim Versandantiquariat an, ein Mitarbeiter las, reagierte beeindruckt, sagte, er könne nur vierhundert Bücher übernehmen. Er schien kurz später verschwunden, niemand fühlte sich zuständig. Bücher verlotterten in Schrubberhöhe. Holzwürmer hatten Gänge in ein Architekturbuch gefressen. Kathe stellte sich vor, dass alle ihre Bücher von Holzwürmern zerfressen werden. Haus, in dem sie lebte, Fachwerkhaus, Wände machten Geräusche, einmal waren sie laut, draußen graupelte es.

Gerhard Wolf hatte Kathe zur Akademie Solitude vermittelt, Christa Wolf Anna-Seghers-Preis verursacht. Er war als Lektor so gewesen, wie ich mir Lektoren vorgestellt hatte, sprach von Eindrücken, Zweifeln, sagte, sie könne sich Verlag und Lektor aussuchen, hatte ihr geraten, bekannten Verlag zu wählen, er würde Texte sonst selbst herausgeben. Kathe glaubte, dass sie zurück gezogen leben könnte. In Kleinverlagen herrscht familiäres Atmosphäre. Er überwies, als Währung umgestellt wurde, Vorschuss, kündigte Kurzprosaaband an - ich sah zufällig, dass Ankündigung im Verlagsprogramm des Folgejahres fehlte, brach zusammen. 'Wenn Steppenwolfidyllen sich nicht durchsetzen konnte...', er sagte, ich müsse mich zuerst berühmt machen. 'Wie soll ich das, ohne Rollen zu spielen, die ich nicht spielen will?' Ein Autor schnitt sich während einer Lesung in Stirnhaut, eine Autorin inszenierte, dass sie nach Klippensturz schwer verletzt sei.

Wolf wollte Druckkostenzuschuss in Höhe von achttausend, Kathe brauchte Arbeitshonorar. Röntgenarzt bot Geld. Ich lehnte ab. Er fragte, was eins ihrer Bilder kostet, Kathe nannte hohen Preis, er akzeptierte, sie lehnte ab. Er zählte mich zu den bedeutendsten Autoren nach Borchert, schien Bilder nicht zu mögen. Ich lud ihn zu einer Lesung ein, hängte Bilder an die Wand, beobachtete ihn und stellte fest, dass ihn zwei Bilder faszinieren konnten und akzeptierte sein Angebot, blieb unsicher, ob ein Herausgeber sich um einen Text kümmern wird, für den er kein finanzielles Risiko eingehen muss. Christa Wolf war im Verhältnis zu uns reich. Er veröffentlichte Arbeiten von Schwiegersohn, Freunden oder Künstlern, die berühmt gemacht worden waren. Wenn er überzeugt gewesen wäre, dass es Marktchance gibt, hätte er Geld für mich borgen können. Kathe fühlte sich verraten. Wir hatten zusammen gekocht, über Texte geredet, er hatte Texte und Bilder anderer gezeigt, Stunden vergingen. Christa Wolf schrieb, dass er wegen Arbeitsumständen magenkrank wurde wie ich.

Kathe wollte nicht erneut Bücher wegen mangelndem Management nach Hause nehmen müssen, schlug dem Arzt vor, vom Geld Buch-Produktion 'nach Bestellung' zu gründen, tradierten Verlagen als Buchreihe 'Außer der Reihe' anzubieten. Er zögerte, sagte, er sei in Buchhandlungen getreten, es gäbe auf tradiertem Markt möglicherweise wirklich keine Chance für anspruchsvollere Literatur,

und nickte.

Kathe wollte, dass selbst gemachte Bücher nicht aussieht wie industrielle. Wir streunten durch Büroläden, Baumärkte. Sie wollte Spannung zwischen Metall, Pergamentpapier, kein Format, das an Schule erinnert. K schrieb ins Programm des Laserdruckers, dass erst ungerade, dann gerade Seiten gedruckt werden. Wenn zwei Seiten statt einer eingezogen worden waren, musste Ausdruck weg getan werden. Zukauf Duplexeinheit. Kosten stiegen. Bücher sollten bezahlbar sein, Honorar finanzieren. Keine Handelsspanne infolge Direktversand. Kathe bot ihre Buchreihe Autoren an, deren Texte keine Chance in tradiertem Verlag hatten. Texte sollten vom Autor verändert werden können. Ines Geipel nahm an. Ausdruck musste überwacht werden, Papier vorm Binden ablagern. Wir hatten keinen Verlag gründen, nur eine Idee einbringen wollen. Sobald sie funktionieren würde, wollte Kathe sie zur Nutzung abgeben.

Sie bat tradierte Verlage um Werbeseite. Lektoren könnten Texte an uns geben, die sie selbst fasziniert hatten, die sie an Autoren mit der Begründung 'aber Marktsituation erlaubt uns nicht' zurück schickten. Keine Reaktion. Kathe schickte Vorschlag an Mitarbeiter von Bertelsmann, der zur Buchmesse Hand auf meine Schulter gelegt, behauptet hatte, schon immer Fan meiner Texte gewesen zu sein. Bertelsmann begann 'Buchproduktion nach Bestellung', nicht um nicht-marktgerechten Autoren Chance zu geben, sondern tradierte Literatur ohne Lagerhaltung verkaufen zu können.

Wir hatten zur Buchmesse Mitarbeiter vom Krash-Verlag gefragt, ob wir handgefertigte Bücher in ihre Regale stellen dürfen, sie erzählten, am Morgen habe Gewühl geherrscht, Menschen hätten Blätter der Manuskriptbücher gegen Licht gehalten, geprüft, ob Buchstaben der Vorder- und Rückseite übereinander liegen. Das hatte uns nicht unser Ziel. Kathe behauptete nun, sie könnte Hitlers 'Mein Kampf' in bibliophilen Büchern abdrucken, ohne dass es bemerkt würde.

'Im Rosenkranz' wurde für 'Schönste Bücher' nominiert. Wir mussten auf dem Bibliophilenmarkt scheitern, weil wir gegen handwerklichen Perfektionismus waren. Und gegen Limitierung. Wir fertigten limitierte Anzahl mit Originalzeichnung auf Papyrus. K brachte Pflicht-Exemplare zur Deutschen Bücherei. Kathe fühlte sich unfähig, an Preisverhandlungen teilzunehmen. K erzählte, Verantwortliche habe gesagt, dass unsere Buchreihe ins Museum soll und dass der hohe Preis niedrig sei. Großzügige Ankäufe bewirkten kein Plus, aber Kostenerstattung.

Geschäftsführer des Janus-press-Verlages schlug vor, dass Gerhard Wolf Buchreihe in seinen Verlag übernimmt. Wolf schickte Kathe zum anderen Messestand. Sie musste nach Weg fragen, einer sah Bücher, sagte, dass er ihre Arbeiten vertreten will, nahm zwei, behauptete am nächsten Tag, sie wären verkauft, zahlte Preis, den Kathe für Dauerproduktion vorgesehen hatte, und zog Provision ab. Sie sagte, dass das finanziell nicht machbar ist. Er nahm alle Bücher

in Kommission, verkaufte keins. Sie sagte später, dass er verhindern hatte wollen, dass wir selbst einen bibliophilen Verlag gründen. Er hatte in Amerika Künstlerzeitschriften so teuer verkauft, dass er sich Grundstück und Haus finanzieren konnte, ließ sein Verlagsjubiläum mit öffentlichen Geldern finanzieren. Kathe musste sich sagen, dass sie neidisch reagiert.

Er wollte Aquarellbücher. Wir kauften Farben, handgeschöpftes Papier. Sie gefielen ihm, er verkaufte keins. Wir hatten Kosten. Er nahm Buchreihe nicht ins Programm. Kathe wollte Bücher, die er in Kommission genommen hatte, zurück, sie sollte ihm vertrauen. Herman Moens nannte ihre Bücher Geheimtipp. Brechts Erben erhielten Millionen für Einsicht in Manuskripte. Kathe fragte, ob sie zu Lebzeiten kleines Festgehalt erhalten kann. Keine Antwort.

Sie ärgerte, dass ohne Lektorat Tippfehler in Büchern waren. Eine berühmt gemachte Autorin sah Bücher, behauptete, dass sie ihrem Traum von einem Buch entsprechen. Sie war sicher, dass sie es schaffen würde, dass wir von ihnen leben können. Hoffnung kroch wie Wurm in mich. Sie schaffte es nicht und wurde steif. Wir endeten wie Freunde, die miteinander Sex hatten, Sex hatte nicht geklappt. Kathe sprach auf ihren Anrufbeantworter, dass sie das blöd finden muss, dass Spannungen zwischen uns sind, weil sie Hilfe angeboten hatte, nicht leisten konnte, ich hatte nicht um Hilfe gebeten. Sie rief zurück, bot Aufenthaltsstipendium an, 'Ich kann aus den ABM-Situation nicht raus', 'Nimm es trotzdem.' Ich konnte nicht. Wir wohnten in Berlin in derselben Straße, sie behauptete, sie weiche mir aus, weil ich sie traurig ansehen würde. Als wir uns zufällig in Potsdam trafen, erzählte sie, dass sich eine Galeristin bei mir melden würde, die das Glasbuch, das sie als Leihgabe besaß, ausstellen will. Ich war gerührt. Herz versuchte zu warnen.

Ich sagte mir, dass ich glücklich sein sollte, in Arbeitsmaßnahmen arbeiten zu können, die monatliches Einkommen absichern. Galerist rief nicht an. Autorin hatte gebeten, Honorar für mich zu organisieren, 'Das ist nicht üblich', 'Sie hat's versucht.' Senatsverantwortlicher für Literatur hatte Freundschaft angeboten, Kathe abwehrend reagiert, 'Freundschaft in Abhängigkeitsstrukturen funktioniert nicht.' Sie blieb bereit, sich mit ihm zu verkrachen. Er nahm es hin. Einer behauptete, es sei erotisches Spiel: Sie bewundere ihn, weil er Kritik ertrage, er wisse, dass sie von ihm abhängig ist und bewundere sie, weil sie ihre Existenz riskiere. Als ein Fotograf vor Autoren kniete, die auserwählt worden waren, in einer Lyriknacht Texte vorlesen zu dürfen, tippte er ihm auf die Schulter, sagte laut: 'Ich will ein Foto von Ines Eck, es soll in meinem Zimmer hängen.' Ich sagte 'Cheese', um zu lächeln. Er warf mir vor, dass ich Arbeitssituationen für alle zu verändern versuche, statt ohne Bedenken Hilfsangebote anzunehmen, Karriere zu machen, wenn sie berühmt und reich sei, könnte sie anderen helfen.

Sie hatte Eifersucht von Kollegen erlebt, als Verzweiflung gedeutet,

solidarisch sein wollen. Schlachtruf der Musketiere im Hirn: Einer für alle, alle für einen. Geldsummen um derentwillen sich Autoren als Konkurrenten betrachteten, waren gering. Einige Kollegen wirkten wie Pinscher, die mit Schwanz wedeln, hinterrücks nach Waden schnappen. Literaturpreise, Stipendien können Existenz nicht absichern. Wer Kinder zu versorgen hat, erhält keinen Zuschlag. Kathe hörte, dass sie zu den meist geförderten Autoren gehöre - sie grübelte, ob sie sich eine Briefmarke für einen Beschwerdebrief ans Nationaltheater in Weimar leisten kann.

Sie hatte im Weimarer Theater aus dem Roman vorlesen sollen, Blumenstrauß erhalten. Sie war zur Lesung nicht getrampt, sondern mit dem Zug gefahren, hatte sich Straßenschuhe und für ihre Kinder Hausschuhe gekauft, weil sie geglaubt hatte, dass sie Honorar erhalten wird. Sie hatte, wenn sie einen Handwerker bestellte, nie gezweifelt, dass er ihr eine Rechnung vorlegen wird und dass sie sie bezahlen muss. Lesung sei Werbung. Sie gab fürs Protestschreiben Geld für zweite Briefmarke, 'Menschen, die von Steuermitteln für künstlerische Arbeiten fair bezahlt werden, lassen Arbeit anderer Künstlern unbezahlt.' Sie betrat das Theater nicht wieder, bis sie die Inszenierung eines ihrer Texte ansehen wollte. 'Ich hätte Honorar mit Eintrittskarten ins Theater im Laufe der Jahre rückfinanziert.'

Sie hatte gering dotiertes Reisestipendium der Akademie Solitude angenommen. Reisezeit: Herbst, sie konnte nicht auf einer Parkbank schlafen, trampte, wurde nass, fror, wurde krank - lebte ohne Kinder. Sie hatte auf der Heimfahrt beständig Wecker im Blick. Wenn der Mann, den sie Tage vor ihrer Abreise kennen gelernt hatte, nicht ihre Kinder versorgt hätte, hätte sie das Angebot ablehnen müssen.

Stipendien, Preise werten Texte auf. Als sie ein Stipendium des Literarischen Colloquiums Berlin angeboten bekam, hatte sie Wahl zwischen drei oder sechs Monaten, wählte drei, obwohl sie Geld für sechs Monate brauchte. Kinder kamen am Wochenende. Kathe arbeitete an fremdem Computer. Als sie Texte ausdrückte, hatte er Texte kreuzverbunden, zerstört. Es tat gut, auf den See zu sehen. Wir hätten Hausmeisterstelle angenommen, so wohnen zu können.

Anruf aus Wiepersdorf, ob sie Aufenthaltsstipendium annehmen will, 'Könnte ich Kinder mitnehmen?' - 'Nein.' Sie sollte sich um ein Stipendium im Grasshaus bewerben. Haus wäre zu hellhörig. Autoren sagten, Kathe hätte Stipendien annehmen, abwesend sein sollen. Es wurde aber erzählt, dass ein Autor, der vierzehn Tage verreist war, Geld zurück zahlen musste. Sie erhielt Angebote Paris, Rom. Vielleicht hätte Kathe Gerichtsprozesse führen müssen und gewonnen. Als ihre Kinder im Alter waren, in dem sie Angebote annehmen wollte, hieß es, sie habe Altersgrenze überschritten.

Joly, Leiter der Akademie Solitude sagte, sie könne sich um einen Jahresaufenthalt außerhalb der Altersgrenze bewerben, sie dürfe Kinder mitbringen. Sie fuhr mit ihnen hin, um sie zu fragen, ob sie ein Jahr mit ihr im Schloss leben wollen, bewarb sich und konnte nicht

erfahren, ob Unterlagen im Büro nicht sofort aussortiert worden waren, weil sie älter war, als in der Ausschreibung stand. Der Reisetext wurde in der Solitude-Reihe nicht abgedruckt. Ohne Begründung. Künstler und Christoph Buchwald hatten beeindruckt reagiert, sie musste ihn in Schubkasten stecken.

Akademie Solitude schickte Jahre später Bewerbungsunterlagen - ohne Kommentar. Kathe grübelte, ob jemand Juror wurde, der will, dass sie sich um ein Jahresstipendium bewirbt. Sie sollte andere auffordern, sich zu bewerben. Für Bewerbungen wurde aber eine Bearbeitungsgebühr erhoben, die so hoch war, dass sie Stipendien derer, die auserwählten wurden, finanzieren könnte. Sie wollte nicht die sein, die in Künstlern Hoffnungen weckt, Enttäuschungen verursacht, ohne als Juror mitbestimmen zu können. Sie bot an, als Jurorin zu arbeiten. Keine Antwort.

Redakteur, Hessischen Rundfunks, hatte Steppenwolfidyllen von sich aus angefordert, sagte, dass es für ihn unmöglich sei, das Buch in Tonnen von Büchern, die ihn umgeben, zu finden. Sie schickte ihm Revoluschen. Er verschlamperte auch das. Sie verlangte Buch oder Geld. Als er für ein Jahr in Bildungsurlaub gehen durfte, ohne Risiko, gekündigt zu werden, schickte er es zurück, behauptete, sie und er würden noch zueinander finden. Als sie Jahre später spottete, plötzlich bat, ihr eine Sendereihe zu geben, in der sie Begebenheiten auf Reisen erzählen könnte, Episoden brechen in Trivialgeschichten auf, bot er Textsendung an. Einzelhonorar konnte nichts grundlegend verändern, 'Sie werden fair bezahlt, ich erwarte Fairness.' Er spielte Macht aus, das endete erst, als Kathe gesagt hatte, dass sie Kontakt abbrechen will, weil er wie ein Psychopath auf sie wirkt.

Universitätsprofessor antwortete auf Bitte, Manuskriptbuch zum Materialpreis zu kaufen oder ihr nach dem Lesen zurück zu schicken, er sei doch ihr Fan, mehrere Ausrufezeichen. Sie konnte für verbalen Respekt nichts kaufen. Sie wollte das Buch abholen, er war nicht da, aber sie sah: Er lebte im Häuschen mitten in Berlin an einem kleinen Flussarm, Enten schnatterten. Sie wohnte mit Kindern in einer Bruchbude einer Kleinstadt. Sie bat ihn um Lehraufträge. Keine Antwort. Jahre später schickte er das Buch ohne Kommentar zurück. Vielleicht hatte er gehört, dass sie Episoden am Kneipentisch erzählt. Er hatte behauptet, dass es Skandal sei, dass sie nicht zum Bachmann-Preis-Wettbewerb eingeladen worden war.

Es gab eine Preisspanne, in der jeder Bücher entsprechend seinen finanziellen Möglichkeiten bezahlen können sollte. Menschen, die arm waren, zahlten sofort. Geschäftsführer des Kulturfonds fragte mehrfach nach der Kontonummer, es kam kein Geld an. 'O.k. ich schenke dir die Bücher.' Kathe sagte kurz später: 'Ich kann mir das eigentlich nicht leisten.' Er zeigte ihr, dass er ihre Bücher neben die von Günther Grass gestellt hatte. Autoren wurden aufgefordert, Bücher Bibliotheken zu schenken. Kathe schlug vor, eine Stiftung zum Ankauf von Büchern für Bibliotheken zu gründen. Keine Antwort.

Sie war überzeugt, dass Ingeborg Bachmann sich angesichts des Spektakels, dem ihr Name gegeben wurde, empört aus dem Grabe steigen würde, falls sie es könnte, Kathe war bereit gemacht worden, sich ihm nicht zu verweigern, spürte, wie Druck, Geld verdienen zu müssen, deformiert, ertrug es, in dem sie es zum Experiment erklärte, dessen Verlauf sie beobachten will. Sie hörte jedes Jahr reden, ihre Texte müssten zum Ingeborg-Bachmann-Wettbewerb oder hätten gewesen sein müssen. Ein Juror hatte drei Freunde, nachdem er nur zwei Autoren hatte nominieren können, nur noch zwei.

Kathe hatte fürs DeutschlandRadio Kultur Text lesen sollen, ihn im Auftrag ihrer Lektorin zurück ziehen müssen, damit er Auflagen des Wettbewerbes, dass er unveröffentlicht sein muss, erfüllt, musste Porto bezahlen. Der Text wurde aber von Juroren gar nicht gelesen. Kathe schrieb dem Hörfunk, dass der Text nun gesendet werden kann. Dramaturg schrieb, der Text könne 'aus technischen Gründen' nicht mehr gesendet werden, obwohl die Sendung zum Zeitpunkt des Rückzugs noch nicht im Programmheft angekündigt gewesen und dem Sender kein Schaden entstanden war.

Als der Rundfunkredakteur für den Ingeborg-Bachmann-Preis als Juror eingesetzt wurde, schickte Kathe 'Wedding ohne Hochzeit', er behauptete nun, ein Dialogroman lasse sich schwer vorlesen. Ingeborg Bachmann hatte experimentelle Texte geschrieben. Texte von Büchners Dantons Tod, Döblins Berlin Alexanderplatz, Platonows Baugrube, Kafkas Schloss, Hilbigs Alter Abdeckerei, Volker Brauns Training des aufrechten Gangs, Gedichten von Ingeborg Bachmann hatten sie geprägt.

Gehirn nimmt momentweise bewusst wahr. Episoden können Fabel werden. Themen verändern Wahrnehmung. Für den ersten Roman erinnerte ich mich an Erlebtes, für zweiten las ich Geschichtsbücher, für dritten streunte ich während dem Mauerfall durch die Stadt, für den vierten war ich in Ateliers, Wohnungen sogenannter Asozialer, für den fünften hörte ich entspannende Musik, lag auf der Couch imd schloss Augen und notierte, was ich im Hirn sah. Sprachauswahl – Erzählerkommentar.

Autobiografie: Steppenwolfidyllen. Konjunktiv/Distanz
Sozialismus/Nationalismus: Sommer 89. Stakkato/Aufruhr
Wendezeit: Revoluschen. Dialog/Theater
Nachwendezeit: Regenbogengeschichten gebrannter Kinder.
Endlosmonolog/Befreiung
Nachwendezeit: Provinz. Surrealismus/Flucht. Romanprojekt endete im Verstummen, Zeichnungen/Texte für Analphabeten und Internationale. Erzählen mit Hilfe der Sprachauswahl schien zu funktionieren. Leser sagten, sie hätten tagelang im Konjunktiv gelebt, eine klagte, sie habe im Konjunktiv geträumt. Stakkatostil fesselte auch die, die Textinhalt ablehnten. Dialogstil ließ Text als Theatertext, das heißt unfertig, erscheinen. Endlosmonolog kann nerven stimmen.

Kathe hatte in der Autobiografie 'Ich' vermieden, sonst arbeitete sie ungehemmt mit Rollenspielen.

Es gibt ausreichend Bücher, Kathe entschied, nicht Markt orientiert zu schreiben, aufzuhören, sobald keine Neugier in ihr ist. Sie fühlte sich schreibsüchtig, schrieb 'Texte über Texte', Rezensionen, für die sie Zitate aus Büchern anderer Autoren fügte. Röntgenarzt erinnerte sie an frühe Texte, sie waren kurz. 'Es war einmal... Episode. Am Ende wird es gut. Episoden aus dem märchenhaften Alltag.' Sie könnten ART Roman bilden. Auszüge wurden für Satirepreis nominiert. Preisgeld drei bezahlte Lesungen. Menschen aus dem Publikum gratulierten, so dass Kathe verwirrt stand. Den Preis erhielt ein anderer, er wäre sonst ihr Feind geworden. Sie dachte, dass es billig ist, Wettbewerb auszuschreiben, für den Autoren ohne Honorar lesen müssen. Text erhielt im Aufbauverlag positives Gutachten. Jahre später traf zweiseitiger Entschuldigungsbrief ein, der Markt lasse keine Freiräume zu.

Ihr Vater sagte, ein Juror des mitteldeutschen Rundfunks habe gegen sie geredet, behauptet, sie meine es ernst, wenn sie schreibe, dass 'alles gut' enden wird. Er war Mitarbeiter meiner Mutter im Insel-Verlag gewesen, hatte für Staatssicherheit gearbeitet, um meine Zuneigung gewonnen, Kathe unfreundlich reagiert. Er konnte sich rächen. Kathe fragte ihren Vater, ob er sich für ihre Texte eingesetzt habe, er schwieg. Es wäre gegen sein Ehrgefühl gewesen, als Juror für Texte seiner Tochter zu sprechen. Kathe riskierte Kritik, wenn sie sich für seine Arbeiten einsetzte, glaubte, es verantworten zu können.

Als sie gesagt hatten, sie würde rasch berühmt, hatte es mich nervös gestimmt, weil ich nicht wusste, wie ich unter Zeitdruck Textqualität absichern könnte. Kathe korrigierte täglich Manuskripte, schrieb an anderen, sammelte Material für weitere. Als kein Buch gedruckt wurde, fiel Zeitdruck ab. Sie konnte schreiben, was sie wollte, bereit sein, zu scheitern, sie scheiterte nie, Texte wurden so, dass ich sie auch als Fragment akzeptierte, es provozierte Selbstvertrauen.

Mich nervte, dass Leute behaupteten, sie müsse nur ihre Ratschläge befolgen, Situation würde fair. Sie begann Ratschläge zu befolgen, sagen zu können, dass sie sie befolgt hatte. Sie sollte in einem Berliner Verlag veröffentlichen, Rotbuch wurde empfohlen, sie sah Verlagsprogramm an, erhielt Text Jahre später ungelesen zurück, schickte ihn wieder. Lektorin: Sie habe beeindruckt reagiert, riet, sich an Frauenverlage zu wenden. Kathe reagierte entsetzt, entdeckte auf Büchern des Fischerverlages WeiblichkeitsZeichen wie einen Judenstern, sah, dass in Bibliotheken Steppenwolfidyllen in Rubrik Frauenliteratur eingeordnet waren. Es gab in der Bibliothek kein Regal Männerliteratur. Ein Rezensent hatte Text gelobt, feministisch genannt. Niemand nannte Texte maskulinistisch, nur weil Erzähler statt Vagina Penis hatte. Geschlechtsorgane sind Körperteile wie Haut, sie dienen genetischer Durchmischung, Vielfalt, Individualität.

Der ehemalige Verlagschef des Insel-Verlages machte Kathe mit dem Chefredakteur der Zeitschrift Wespennest bekannt, sie schickte ihm Revoluschen. Nach Jahren Brief, Redaktion ziehe um, Kathe müsse Rückporto schicken, weil Manuskripte in Papierkorb fallen könnten. Schreiben sei Fehler, ihr Buch solle in der Redaktion bleiben, als sie in Wien war, rief sie an. Redakteur klagte: 'Sie sind so vorwurfsvoll', sein Raum sei klein, er habe kaum Geld, täglich würden Manuskripte eintreffen. Sie fühlte sich veralbert, erhielt ihr Buch nicht zurück. In einem bibliophilen Buch steckt Lebenszeit.

Aufbau-Verlag hatte Verlag des Literarischen Colloquiums angekauft, Lektorin nannte Termin, wann Kathes zweites Buch erscheinen wird. Lektor weigerte sich, Termin einzuhalten, ohne Eindruck zu wecken, er habe Text gelesen. Er berief sich auf Höllerer, der einen ihrer Texte nicht gut gefunden habe, Höllerer aber hatte handschriftlich erklärt, dass er einen engagierten Kleinverlag für sie finden will.

Sie war für den Text, auf den er sich bezog, in eine Ruine, die von Künstlern besetzt war, gekrochen. Verlage hatten angeboten, Text zu drucken, Fotos abgelehnt. Auch ein Fotograf wollte ihre Lesung nur ohne Fotos erlauben, sie verzichtete aus Protest aufs Honorar und sagte Veranstaltungen ab. Solidarität mit dem Fotografen veränderte nichts. Sie hätte gleichzeitig als Journalistin arbeiten müssen, Missstände anklagen zu können. Sie hatte Interviews abgelehnt, 'Ich bin kein Statementgeber', forderte, dass Interviewer Texte zuvor kennen. Mitspracherechte waren nicht üblich. Thomas Geiger verlegte vorrangig Texte von Männern. Kathes Lektorin hatte kein Weisungsrecht, sie war für tote Autoren zuständig geworden, als Kathe ihr gesagt hatte, dass sie nur fünfzig Seiten 'Der Pöpstin' (Bestseller im Verlags-Programm) hatte lesen können, hatte sie gesagt: 'Ich kam nur bis Seite drei.' Sie sagte, sie sei froh, für tote Autoren zuständig geworden zu sein.

Der ehemalige Chef von Aufbau hatte mit seinem Sohn einen Verlag gegründet. Als Kathe mit selbst gemachten Büchern in Plastiktüten zur Buchmesse gekommen war, hatte er gefragt, ob sie Manuskripte für ihn hat, sie gab ihm Knasttrivial. Sein Sohn erklärte, er werde die Verantwortung für den Verlag übernehmen, ihre Texte wären nicht optimistisch genug. Germanist hatte behauptet, der Vater habe für die Staatssicherheit gearbeitet. Als Kathe hörte, dass es nicht stimmte, fiel Druck ab, ich rief an und sagte, dass ich froh sei, ihm vertraut zu haben. Der Sohn behauptete nun, mit einer Autorin, die an der Moral seines Vaters gezweifelt habe, nicht zusammen arbeiten zu können. Germanisten boten an, zu vermitteln. Kathe lehnte ab, sie war empört über die Umgangsart eines Verlagschefs, der auf uns den Eindruck eines Bankers machte.

Verlagschef eines Sachbuchverlages riet, sich an Hanser zu wenden. Michael Krüger schrieb, dass er von Steppenwolfidyllen 'sehr fasziniert' sei, Kathe solle Manuskripte schicken. Christoph Buchwald schrieb, dass der Text im Verlag nicht erscheinen könne, dass er

aber Mitleser ihrer Texte bleiben wolle, wechselte Verlag, er sei von Reißversuchen 'sehr beeindruckt', er müsse aus 'außerliterarischen Gründen' absagen. Als Kathe hörte, dass er Posten im Suhrkamp-Verlag erhalten hatte, dachte sie, dass ihre Situation nun ein Ende hat, er verwies sie an einen Lektor, der hatte in einem Buch 'Stimmen aus Sachsen' Textzensur zugelassen. Sie hatte zum Thema Heimat einen Auszug aus dem Roman 'Provinz' vorgeschlagen. 'Autoren dürfen ihre Stimme auch nach Mauerfall nicht selbst bestimmen.' Sie hatte heftig reagiert, weil er am Schreibtisch saß, an dem ihre Mutter gearbeitet hatte und nicht mehr leben wollte.

Meine Mutter hatte traurig blickende Augen, von Verhaftungslisten, Lagern erzählt, sie habe Schienen gesehen, die in Wald führen, 'Wenn es zum Ernstfall kommt, schlag dich mit Kindern nach Berlin durch und stelle dich in den Schutz von -' Wenn Kathe gefragt wurde, ob sich ihre Mutter aus politischen Gründen getötet habe, grübelte sie. Lektor behauptete, Kathes Texte nicht zu verstehen, obwohl er Texte von Männern herausgegeben hatte, die sie schätzte.

Mitarbeiter der Verwertungsgesellschaft Wort sagte, sie solle Texte an Steidl schicken, sich auf ihn berufen. Sie erhielt zwei Tage später Päckchen zurück, 'mit großem Interesse gelesen, aber', es war am Rand aufgeschlitzt, Absagebrief hinein gesteckt worden. Sie fragte, ob die Sekretärin als Hund angestellt wurde, der jeden vertreiben soll, den ihr Chef nicht kennt. Einer behauptete, die Frankfurter Verlagsanstalt würde solide arbeiten, auch wenn sie Texte nicht drucken könnte, würden sie gelesen, besprochen. Sie kündigte Bucg und Manuskript per Fax an, schickte es ab, erhielt es zwei Tage später mit der Bemerkung 'mit großem Interesse gelesen' zurück. Sie rief an, sie hatte Zeit, Porto vertan.

Ihre Lektorin hatte ein Manuskript zu Rowohlt gegeben, erhielt nach Jahren Nachricht, Lektoren würden wechseln, Manuskripte zurück geschickt, ihres nicht. Als Kathe schrieb, dass Michael Krüger Interesse an Manuskripten geäußert hatte, las Katharina Raabe das Manuskript, das im Sommer 1989 entstanden war, Parallelen zwischen nationalsozialistischem und realsozialistischem Alltag aufzeigte. Kathe hatte am Text so intensiv gearbeitet, dass ihre Ehe im Zeitmangel zerbrach.

Lektorin schrieb, sie hätte wegen des Stakkatostils nicht aufhören können zu lesen, obwohl sie Inhalt nicht interessiert habe, sie habe keine Idee, wie Text marktgerecht umgeschrieben werden könnte, hoffe auf spätere Zusammenarbeit. Sie nannte sich Pianistin und wirkte mitleidig. Kathe hasst Mitleid, in dem keine Suche nach Problemlösungen ist. Sie schickte ein anderes Manuskript. Telefon klingelte, Rücksendung sei Missverständnis, sie solle es erneut schicken. Elke Erb strich in Kathes Manuskript Textstellen über Sex und Politik. Ich bat sie, anderen Erzählansätzen gegenüber toleranter zu sein, Erbs Texte waren schwer verständlich, Kathe hatte das nicht zerstören - wollen.

Sie hatte angenommen, dass sie als experimentelle Autorin an Universitäten geladen würde, einmal wurde sie kurzfristig bestellt, weil ein Autor ausgefallen war. Studentin wollte Diplomarbeit über ihre Texte schreiben, Dozent sagte: 'In Thüringen lebende Autorinnen taugen nichts', 'Ich will Texte lebender Autoren', 'Mein Assistent arbeitet zu Volker Braun.'

Elke Erb sagte nach einer Lesung: 'Dein Problem ist, du bist zu schön.' Ihr Vater behauptete, dass sie mehr Chancen hätte, wenn sie Kopf kahl geschoren, Nickelbrille, Hosen tragen würde. Es herrsche Tradition, dass schöne Frauen Trivial-Literatur schreiben, wer anspruchsvolle Literatur suche, greife nach Texten von Männern. Ulrike Dräsner schminkte sich nicht, zog Sackkleider an, weil sie die Situation, in der sie während Lesungen wie Sexobjekt angestarrt wurde, zu dem nicht hingehört wird, nicht mehr ertragen habe.

Begründung eines Mannes, der eine Autorin für ein Literatur-Festival vorschlug: Sie hat aber schöne Beine. Autorin sagte: Zähle nach! Kathe weigerte sich, K zählte. Programme von Literaturhäusern waren monatelang ohne Frauennamen. 'Im Verlieren - Gefühl von Schande.' Für Kathe waren Frauen und Männer so verschieden wie Frauen und Männer untereinander. Sie fürchtete, feststellen zu müssen, dass sie benachteiligt wurde, weil sie als Frau geboren war, weil Protest Gesicht verzerrt, hysterisch erscheinen lässt. Sie schrieb Institutionen an, wies auf das Problem hin.

Geschäftsführer des Literaturhauses Berlin rechtfertigte es: Im Programm sei auch kein ausgewogenes Verhältnis zwischen Jungen, Alten. Literaturhäuser verfügen über Steuergeld. Europäum Jenense organisierte 'Vorlesungen zur Förderung der Humanität', vergab Aufträge nur an Männer. Kathe bot Mitarbeit im Management an, keine Antwort. Wenn Autoren krakelten, da und dort raus geschmissen wurden, schadete es Karrieren nicht. Zeitschriften wie 'Sinn und Form', 'Sprache im technischen Zeitalter' wirkten wie Männer-Magazine. Kathe schrieb an Redakteure, dass Frauen Zeitschriften nicht abonnieren können, in denen sie ausgegrenzt werden. Sie nahmen einige wenige ins Programm, grenzten sie aus.

Literarisches Colloquium war gefährdet. Sie sollte unterschreiben leisten, dass es erhalten bleiben muss. Sie dachte, dass Unterschrift unter Vordruckbrief nicht überzeugend sein kann, schob Arbeiten zur Seite, schrieb persönlichen Brief, zu begründen, warum das Haus für Autoren erhalten bleiben sollte. Es blieb erhalten, sie erhielt als Dank Händedruck des späteren Leiters der Berliner Festspiele, er lebte fair finanziert. Sie bewarb sich um Teilnahme an einer Prosawerkstatt, die mit einem Arbeitsstipendium gekoppelt war, stimmte der Ablehnung zu, bewarb sich als Werkstatt-Betreuerin. Keine Antwort. Sie musste sich fragen, warum sie für den Erhalt von Arbeitsplätzen im Literarischen Colloquium Zeit hingegeben hatte. Der Chef hatte gesagt, wenn er sechshunderttausend netto verdiene, müsse er auch ab und zu etwas für Autoren tun. Es ist möglich, zu jobben und

zu schreiben, es gibt kaum Jobs. Kathe las über Arbeitshäuser mehrere tausend Seiten, Textausbeute gering, aber wichtig.

Ein Mann bot nach einer Lesung Ausstellung und Lesung an. Als wir in Berlin angekommen waren, sagte er, er habe das Datum bekannt gegeben, kein Fahrgeld, kein Lesehonorar organisieren können. Er hatte nicht abgesagt, Kathe hätte Prozesse führen müssen, reagierte genervt auf Menschen, die sie unbezahlt arbeiten ließen. Sie waren gewöhnlich in Anstellungsverhältnissen und hätten Geld abgeben können. Dem Geschäftsführer eines Literaturhauses fehlte Geld fürs Bezahlen einer Taxirechnung, Kathe hatte ihn begleitet und hätte sich kleinlich gefühlt, zu sagen, dass sie Geld zurück kriegen muss, aber sie litt, weil sie Geld brauchte.

Er hatte mich ermahnt, mich niemandem anzubiedern, sondern stolz und geduldig auf den großen Literaturpreis zu warten, der kommen müsse, Kathe habe mehr geleistet als die meisten der lebenden deutschsprachigen Autoren. Er nannte Namen, tippte im Beisein von anderen auf eins meiner Manuskripte und sagte: 'Das ist gut!' Er und andere nannten Texte gesellschaftskritisch, Kathe protestierte, sie besitze nicht Naivität, zu glauben, dass sie mit Literatur Gesellschaft verändern könne, sie arbeite experimentell, benutze Episoden aus der Wirklichkeit als Material. Wenn sie 'Regenbogengeschichten gebrannter Kinder' las, saßen Zuhörer gewöhnlich erschüttert. Einmal kicherten sie - die Erzählerin trug ein weißes Fell um den Hals und hatte die Lippen rot geschminkt wie sie.

Kathe bewarb sich spöttisch mit 'Texten für Analphabeten' um den Alfred-Döblin-Preis und legte Revoluschen-Band dazu, eine Jurorin schrieb, ihr Text sei zu fertig, um für den Preis nominiert werden zu können. Ingo Schulze sagte, sein Text sei fertig gewesen, als er den Preis erhielt, mein Roman sei Skelett, das Erinnern in ihm wecke. Sie hörte, der Geschäftsführer des Literarischen Colloquiums habe sich geweigert, Absagebrief zu unterschreiben, er hatte behauptet, kein deutschsprachiger Autor könne mit so wenigen Worten so viel sagen. Brigitte Burmeister hatte sie gelogen, aber sie behielt Macht.

Kathes Vater riet, sich mit 'Wedding ohne Hochzeit' um den Alfred-Döblin-Preis zu bewerben, es gäbe keine Vorabsprachen mehr, die Entscheidung falle nach dem Lesen, es sei ihr literarisch stärkster Text. Sie bewarb sich, erhielt keine Nachricht und musste vermuten, dass der Text aussortiert worden war, weil sich Dialogromane schwer vorlesen lassen. 'Es ist auch schwer, Berlin Alexanderplatz anderen vorzulesen.' Sie hätte es trainieren können.

Mitarbeiter des Literaturfonds hatte Kathe während der Buchmesse aufgefordert, sich erneut um ein Stipendium zu bewerben. Sie wollte getan haben, was ihr gesagt wurde, auf Unterstellungen, sie würde sich aus Stolz dem Literatursystem verweigern, reagieren zu können. Ihr Vater sagte, der Vorjuror habe das Manuskript in vorletzte Rubrik getan, sie fragte ihn, warum er es nicht raus gezogen habe. Er sagte, Manuskripte, nach denen Juroren fragen würden, würden vom von

ihm mit ironischer Stimme vorgelesen, sie hätten keine Chance. Vorjuror hatte behauptet, es gäbe keine förderungswürdige Literatur, Peter Härtling zugestimmt, gute Autoren bräuchten keine Stipendien, Vater habe vorgeschlagen, die Stiftung aufzulösen.

Geschäftsführer werden von Steuermitteln finanziert. Er sagte, er bestimme, wer gefördert wird. Kathe schrieb, dass sie in Situation gekommen sei, wünschen zu müssen, dass ihm etwas zustößt und er seinen Posten verlassen muss. Sie hatte an Herrn Fischer geschrieben, erzählte es ihrem Vater, er sagte: 'Fischer heißt der Innenminister.' Sie faxte nun, dass sie nicht wisse, warum sie Fischer statt Schäfer geschrieben habe, Fische würden geschlachtet, Schafe auch.

Sie schlug vor, dass Vorjuror jährlich gewechselt wird, sie würde Job ein Jahr lang leisten. Keine Antwort. Jahre später traf Brief Absender Literaturfonds ein, in ihm Zeitungsartikel, dass Vorjuror in Ruhestand getreten war. Situation unverändert. Gunther Nickel sortierte Kathes Texte aus, sie habe kein Recht zu verlangen, dass er korrekt arbeitet. Laut Pressemeldung nutzte er Positionen, eigene Projekte zu finanzieren.

Frau rief an, sagte, sie sei nett und werfe Kathes Fax gleich in Müll. Kathe reagierte empört. Sie hatte die Frau, die geschrieben hatte, dass ihr zweites Buch nicht gefördert werden könne, gefragt, ob sie ihr bei der Organisation einer Ausstellung 'Text für Analphabeten und Internationale' helfen würde. Frau behauptete, Kathe müsse lernen, Gefühle unter Kontrolle zu bringen, Kathe musste lachen. Frau unterstellte Selbstüberschätzung, Kathe kicherte, weil sie keine Zweifel daran hatte, dass in einem Land mit achtzig Millionen Bürgern vier Autoren so begabt sind wie sie, finanzielle Absicherung ihrer Arbeiten verdient haben. Sie ärgerte aber, dass Autoren Arbeitszeit, Porto für Bewerbungen vergeben müssen, ohne als Gegenleistung Ablehnungsbegründung zu erhalten. Kathe musste sich daran gewöhnen, beständig für Preise, Stipendien nominiert zu werden, selten Mehrheiten zu finden. 'Kunst ist nicht im kleinsten gemeinsamen Nenner.'

Ingo Schulze erzählte, er habe ihr Manuskript vorgeschlagen, sich geärgert, sich nicht durchgesetzt zu haben, er hätte energischer auftreten müssen, sein Konkurrent sei aggressiv aufgetreten. Kathe lächelte, tröste es sie, dass er sich für sie eingesetzt habe. Autoren waren abhängig davon, wie aggressiv ihre Fürsprecher waren. Kathe musste Aggressionen von Sachbearbeitern im Jobcenter ertragen.

Geschäftsführer des Kulturfonds hatte angerufen, Kathe gebeten, zu helfen, dass Thüringen den Kulturfonds nicht verlässt. Er würde Künstler unterstützen, Landesregierung Institutionen. Sie ließ Arbeiten liegen, telefonierte mit Journalisten, Autoren, schrieb ans Ministerium, dass sie dem Geschäftsführer des Kulturfonds vertraut, ihnen nicht. Juroren des Kulturfonds unterstützten aber in Thüringen

Theaterinstitutionen, Gastkünstler, fast keine Künstler vor Ort . 'Ich habe deinen Arbeitsplatz im Kulturfonds retten sollen', 'Juroren sind schuld', 'Das hättest du mir sagen müssen!' Kathe dachte, dass sie und er wie Schulfreunde waren, die sich in der Kindheit verstanden, es nicht mehr können. Sie weinte.

Begründung für ein Ablehnungsschreiben war, sie dürfe sich nicht verzetteln, 'Juroren wollen mich erziehen!' Menschen hatten Weltreiche aufgebaut / zerstört, sie Texte geschrieben, in Büchern gebündelt, gezeichnet, fotografiert. Mehr nicht. Sie nannte sich aus Protest RenaissanceMensch und behauptete, Vorurteile gegen Grenzüberschreitungen seien Folge deutscher Facharbeiterkultur.

Jurorin behauptete, Kathe würde sprachlich undiszipliniert arbeiten, sie habe 'zue' statt 'geschlossene' Augen geschrieben. Kathe dachte, dass Disziplin zur Ermordung von Millionen Menschen geführt hatte. Sie mochte Prosatexte, Dramen von Kerstin Hensel nicht, aber sie war abhängig davon, ob sie sie unterstützen wollte.

Kathe sagte sich, dass sie im Interesse von Künstlern dafür kämpfen muss, dass Geldmittel des Kulturfonds in Landesstiftungen überführt werden, die Einzelkünstler unterstützt, nicht Institutionen, die bereits von Landesmitteln finanziert werden. Künstler könnten Institutionen aussuchen, mit denen sie zusammen arbeiten wollen, statt hoffen zu müssen, in Programme eingeordnet zu werden. Der Vertreter der Landesregierung sagte, es sei zu wenig Geld, als dass sich Aufwand lohne. Sie schrieb an den Geschäftsführer des Kulturfonds: 'Du hast kampfflos gesiegt', 'Ich bin nicht dein Feind', 'Man kann auch privat Künstlern Geld mit gemeinnützigen Vereinen spenden.' Er küsste sie gelegentlich vor allen auf den Mund. Kathe geschminkt. Rote Linien quer zu den Lippen.

Sie nervte, dass er, der ihre Texte vor anderen so lautstark gelobt hatte, dass sie gedroht hatte, ihn stehen zu lassen, wenn er das nicht unterlässt, plötzlich zu behaupten begann, ihre Texte würden nicht gedruckt, weil sie 'didaktisch schreiben' würde 'wie Günther Grass.' Sie fragte, warum er Schuld bei ihr suche. Er fragte nach Kopien von Doppelbildern, die sie beim Kulturfonds eingereicht hatte, in denen Landschaften und Pflanzen ihr Gesicht verändert hatten, kaufte sie, als wolle er ihr beteuern, dass er anders als Juroren entschieden hätte.

Kathe hatte sich getröstet, dass sie durch Ausgrenzung vom Literaturmarkt, keine Kompromisse eingehen muss. Aber wenn sie zum Arbeitsamt gehen musste, Programme von Literaturhäusern, Theatern, Rundfunkanstalten, Galerien zugeschickt bekam, fühlte sie sich 'draußen vor der Tür.' Sie dachte, dass es wie jüdische Kultur ist, in Deutschland eigenwillig zu schreiben.

Kathe tat, was ihr geraten worden war, bat Günther Grass um Hilfe, er war zu ihr gekommen, hatte behauptet, ihr Text sei der stärkste, hatte am Morgen gesagt, er habe schlaflos gelegen. Seine Sekretärin

entschuldigte sich beständig, er habe ihre Manuskriptbücher noch nicht gelesen, 'Wenn er aber über Desinteresse von Autoren an politischen Prozessen klagt, muss ich ihn idiotisch finden.' Sekretärin schickte ihr Manuskripte an Steidl, Manuskript wurden nicht gelesen. Kathe resignierte.

Bücher anderer Autoren füllten Regale, Kisten. In Zimmern, Flur. Sie begann, sie zu verschenken, Bewegungsfreiräume zu haben. 'Keine Wahl.' Sie brachte Bücher in Begegnungszentren, stellte sie ins Treppenhaus, sie wollte vergessen, dass es Literatur gibt, sie wollte helfen, Wunden zu säubern, Verbände anzulegen, bewarb sich bei Hilfsorganisationen. Sie müsse dreijährige Pflegeausbildung absolvieren, obwohl sie eine Grundausbildung im Bereich Medizin hatte. Fotos wurden gelobt, 'Ich würde auch als Journalistin in Notstandsgebiete gehen' - keine Antwort.

Sie fragte Außenministerium, unter welchen Bedingungen sie als Internationale Beobachterin arbeiten könnte. Sie müsse perfekt Englisch sprechen, psychisch belastbar sein. Sie wäre belastbar, wenn ihr Mann mitkommen könne. Hilfsorganisationen wollen keine Paare, weil sie weniger gehorsam wären. Kathe hatte Film gesehen, in dem Beobachter Menschen nicht aus der Gefahrenzone bringen durften, abschlachten lassen mussten, weil sie sonst Zielen des Gegners, Menschen aus ihrer Heimat zu vertreiben, zugearbeitet hätten. 'Ich könnte das nicht.'

Sie konnte nicht fliehen und musste lernen, Situationen komisch zu finden. Kichern entspannt. Menschen, die für politische Bildung zuständig waren, hatten sich Tagung zum Thema Intellektuelle in der Gesellschaft ausgedacht. Sie bestimmten Referenten, die Honorare erhielten, andere Intellektuelle sollten auf eigene Kosten teilnehmen. Sie schlug vor, stattdessen Themen auszuschreiben, interessanteste Thesen einzuladen. Als Verantwortliche Veranstaltung in ihrem Wohnort organisierten, wurde sie weder als Autorin noch als Moderatorin einbezogen. Ich fragte nach. Kathe habe sie verärgert.

Als ein Literaturagent während einer Buchmesse sah, dass Kathe mit einer Literaturagentin sprach, trat er zu ihr, sagte, er wolle ihre Texte vertreten, Agentin sei intrigant, er habe sich nicht bei ihr gemeldet, weil sein Vater krank geworden, gestorben sei. Agentin hatte Kathe angerufen und von Steppenwolfidyllen geschwärmt, sich mit ihr verabredet, Verabredung vergessen. Als sie aber hörte, dass ein Rundfunkredakteur sagte: 'Die Autorin verdient es, ganz oben zu sein', rief sie sie erneut an und kurz später erneut. Kathe vermutete, sie sei kurzfristig krank geworden. Autorin erzählte, dass sie sie im Theater gesehen habe, sie habe sie gefragt, wo Kathe sei, die Frau habe Flasche gehoben, sie ihr hingehalten: Trink! Kathe forderte eine Erklärung. Keine Antwort.

Kathe schickte ihr Faxe, schrieb, dass sie sie für einen Buchdruck vermitteln könnte. Agentin nahm ihr Angebot, Arbeitskontakt abubrechen, an, obwohl sie zum Abschied erneut behauptete,

Kathe sei 'besonders begabt', sie komme mit ihrer Umgangsart nicht klar. 'Sie haben mich zweimal warten lassen. Ich wollte nur eine Begründung.' Keine Antwort.

Als Kathe Manuskriptbücher zurück forderte, behauptete Agentin, sie wären zurück geschickt worden. Kathe verlangte Einlieferungsschein oder Postausgangsdatum, Nachforschungen veranlassen zu können, erhielt nichts. Sie schrieb Rechnung, erhielt nichts. Agentin behauptete nun, Kathe habe ihr die Bücher geschenkt, später, sie habe Bücher nicht angefordert, das stimmte nicht. Sie bat sie den Mindestpreis für Kollegen zu zahlen, erhielt nichts. Agentin hatte zuvor behauptet, Kathes Manuskriptbücher hätten einen Ehrenplatz in ihrem Bücherregal, gebeten, ihre Schreibart vom Literaturmarkt nicht kaputt machen zu lassen.

Autorin erzählte, Goethe-Institut habe zwei Lesetermine kurzfristig abgesagt, als sie einen Termin absagen musste, sei sie aus dem Vermittlungsprogramm gestrichen worden. Autor behauptete, dass über Autoren Gutachten erstellt werden, Texte müssen leicht übersetzbar sein, dürfen kein Tabu brechen. Kathe grübelte, ob Autor ausgewählt wurde, weil er mit lockigem Haar aussah wie ein Dichter, aber so lieb war, dass ihn jeder gern haben musste. Kathe hatte ihn gern, er schrieb über Alltägliches in einer Art, die leicht verständlich ist, ahmte Schreibstile berühmter gemachter Autoren nach, so dass er auch für Bildungsbürger interessant sein konnte. Kathe erinnerte sich, dass er behauptet hatte, sie schreibe Texte, die seiner Vorstellung von Literatur entsprechen. Als er sie zu einer Buchvorstellung eingeladen hatte, beneidete sie ihn um Erfolg, der sie in fremde Länder reisen lassen könnte, er sie um die Freiheit, äußern zu können, was sie denkt. Ihm gelang im Roman „Die rechtschaffenen Mörder“ Balanceakt, Zerstörung des Menschlichen ohne Parteinahme, die Folgen haben könnte, zu beschreiben. Kathe hätte als Lektor kein Wort geändert.

Der Begründer des Bertelsmann-Konzerns redete im Fernsehen wie ein Scientologe, es ging nicht um Literatur, Kunst, sondern Macht. Es ist aussichtslos, ohne Hoffnung zu leben. Kathe bekam keinen Brotjob, nur Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen zugeteilt. Ehemaliger Kulturdezernent nannte als Grund, dass Kathe mehr Ideen hätte als Vorgesetzte, es habe auch ihm Angst gemacht. Ein anderer, er hasse Menschen, die kreativer arbeiten können als er. Kathe wäre ihnen aber nicht gefährlich geworden, weil sie keine Karriere, nur Geld fürs Existenzminimum, Arbeitskosten will. Sie war Einzelgänger, in keiner Seilschaft. Einige Autoren hofften, sie könnte für sie Seil sein.

Wort Dichter klingt pathetisch, Autor befremdlich, Schriftsteller albern. Ich fühlte mich als Plebejerin, die von andern benutzt, ab und zu bezahlt wurde. Kathe merkte, dass sie sich danach sehnte, dass Bertelsmann sich entschuldigt, zahlt. Steppenwolfidyllen steht in Bibliotheken wie Congress, Harvard, Princeton, Stanford, Yale, Oxford,... Wenn Kathe auf Reisen kein Geld für Hotels hatte,

erinnerte sie sich, dass Bettwäsche in Hotels nach ätzenden Waschmitteln, Swimmingpools nach Chlor gestunken hatten. Ich hörte, dass ich als Künstler nicht über Armut von Künstlern reden darf, weil es Karriere verhindere. Sie hörte, dass wir an Geld reich wären, falls wir fähige Manager fänden.

Vater hatte in einem seiner Aggressionsanfälle behauptet, alle, die ihre Arbeiten loben, würden sie belügen. Es ist aber logisch nicht nachvollziehbar, dass Autor, der mehr Lesungen erhielt als sie, log, wenn er sagte, dass er von ihr 'genauen Blick' gelernt habe, oder wenn Autorin, die Literaturpreis erhielt, schrieb, ihre Groschenreisen wären die 'authentischere Literatur.' Als Kathe ihrem Vater erzählte, dass der Literaturverantwortliche des Mitteldeutschen Rundfunks sie verhöhnt habe, in dem er während der Buchmesse ihre Texte so laut gelobt hatte, dass es Umstehenden weithin hören mussten, sagte ihr Vater: 'Der meint es ernst. Auch wenn er dir nicht helfen kann', er behauptete, sie müsse nur noch ein schmales Erzählbändchen über Arbeitslosigkeit schreiben, vom renommierten Verlag verlegen lassen, es würde ihre Situation grundlegend ändern, Schreiben sei das einzige, was sie könne. Mein Vater bedrängte mich so, dass ich Lektor des Hanser-Verlags mailte, dass ich sofort anfangen würde, Buch über Arbeitslose zu schreiben, falls er sagt, dass er das Buch von mir will. Innerhalb einer Stunde Antwort - 'Manuskripte stapeln sich im Lektorat.' Kathe glaubte, ausreichend Texte geschrieben zu haben, die sie lesen, überarbeiten, druckfertig machen könnte, 'Ich muss keine neuen schreiben.'

Kathe wollte keine Autorin mehr sein, wenn es kein Job ist, mit dem sie Geld verdient, wollte sie lieber spazieren gehen. Literaturagentin bat, 'wunderbare Fragment', 'Regenbogengeschichten gebrannter Kinder' druckfertig zu machen. Aber die Vorstellung Roman fertig zu arbeiten und erneut zu erleben, wie er in Stapeln von Manuskripten verschwindet, löste Brechreiz aus. Kathe forderte Interessensmeldung eines Verlages. Chef der Agentur untersagte der Mitarbeiterin, Kathes Texte Juroren für den Bachmann-Preis vorzuschlagen. Es klang im Textgutachten wie Lob, dass die Erzählerin unter keinen Umständen bereit sei, sich anzupassen. Agentin hatte nun alle Texte eingefordert und Kathe so gezwungen, alle ihre Texte kontroll zu lesen. Zweifel, dass ein Autor, der auf dem Literaturmarkt behandelt wird wie ich, trotzdem bedeutender Autor sein könnte, schwand. Kathe entschied sich, ihr zu vertrauen.

Agenten funktionieren als eine Art Vorlektor. Wenn jemand sagte, dass Kathe Agenten braucht, sagte sie, dass sie eine Agentin hat, und versuchte sie zu erreichen, der Chef der Agentur behauptete, ein anderes Gespräch auf anderer Leitung zu haben. Er nahm Hörer auf, legte ihn hin, sobald sie anrief. Er schien Psychopath. Kathe hatte Angst, dass die Agentin wegen ihr ihre Arbeitsstelle verloren haben könnte. Sie hatte resigniert und unterrichtete Deutsch für Ausländer. Kathe hatte nun ein fertiges Manuskript, keinen Kontakt zum Verlag, wurde in Jobcentern behandelt, als sei sie arbeitslos.

Ihr Sohn hatte Kathe gebeten, Biografie zu hinterlassen, sie nannte Text Kneipenerzählerin. Selbstironie. Respektlosigkeit des Vaters, Scheitern der Mutter... Kathe schickte ihren Text ihrem Vater, bat ihn, Erinnerungen mit mir auszutauschen. Er versuchte, sie so zu beleidigen, dass Kathe ihm nicht hätte verzeihen können, falls sie nicht verinnerlicht hätte, dass Verzeihen Art Gnadenakt ist und Begnadigen Zeichen von Herrschaft. Mutter hatte ihn nach dem ersten Selbstmordversuch gebeten, sie aus der Mädchenrolle zu entlassen. Er ließ Kathe und anderen Wahl, ihm zu gehorchen oder ihn zu verlassen. Sie bat ihren Sohn, Kontakt zu seinem Großvater zu halten, er reagierte kurz später verletzt wie ich.

Vater erhielt als Lektor, Herausgeber Aufträge. Als er wochenlang ohne Antwort gelassen wurde, Kathe ihn hatte trösten wollen, sagte, dass sie nicht anders behandelt wird wie er, reagierte er empört und behauptete, dass das anderes sei. Kathe fragte, warum es etwas anderes ist. Er wurde zu den bedeutenden Nachdichtern gezählt, schwärmte von Arno Schmidt, aber er war unfähig, Eigenarten in Kathes Texten zu akzeptieren. Er fragte nie, warum sie so schreibt, verglich sich mit einem Angestellten eines Technischen Überwachungsvereins, der Autos begutachtet und Mängel auflistet. 'Texte sind keine Auto.' Seine Kritik ging nie ins Detail, verdrängte, dass Kathe Germanistik studiert hatte und wie er für andere als eine Art literarische Instanz galt. Später sagte er, dass er gekränkt war.

Er reagierte abwehrend, wenn sie nur ein Wort in Manuskripten, die er erarbeitet hatte, problematisierte. 'Gehirne sind verschieden strukturiert.' Sie hatte geglaubt, dass Nachdichter sich in Menschen einfühlen können müssen. Er hatte ihr, als sie Mädchen war, gesagt, dass Frauen Männern dienen müssen. Mutter hatte sich zerbrochen, am Rollenspiel gelitten. Kathe hatte nach Männern gesucht, keinen gefunden, dessen Dienerin sie sein wollte.

Als Kathe aufs Grab ihrer Mutter Weihnachtskugeln gelegt hatte, hatte es aufgehört zu regnen. Als sie das nächste Mal zum Friedhof ging, hatte sie gedacht: 'Du blöde Kuh. Weil du Selbstmord gemacht hast, um als Wölkchen schweben zu können, muss ich Umwege fahren.' Himmel war schwer mit Wolken verhangen, als sie am Grab stand, brach Sonne durch. Als sie das nächste Mal kam, war Sonne untergegangen, sie legte, als sie ging, beide Hände auf Grabstein, 'Dieses Mal kann nichts passieren', es wurde gleißend hell, sie sah zum Himmel, dunkle Wolkenschicht trieb davon, kein Baumwipfel bewegte sich. Sie fragte K: 'Du hast es auch erlebt?' Er nickte, 'Wetter wechselt beständig. Wind kann in verschiedenen Höhen wehen.' Sie war am Grab ihrer Mutter empfindsam.

Sie verstand sich als Mischung aus Mutter und Vater. Sie hatte nicht verhindern können, dass sich ihre Mutter tötet, nicht erreichen können, dass ihr Vater ihre Entscheidungen toleriert. Es war Traurigkeit und Gefühl von Versagen in ihr, wenn sie an sie oder ihn dachte. Sie sagte sich, dass sie getan hatte, was sie konnte. Sie

hatte notiert, dass sie Kinder will, hart arbeiten, forschen und abenteuerlich leben, 'Alle Leben in eins. Keines wird ausgelebt. Jeder Tod kommt zu früh.' 'Frau Welt, ich habe von dir getrunken', notierte ihr Vater.

Kathe schrieb ein Dokudrehbuch Selbst der Himmel weint / Bürgergeld statt Bürgerkrieg, benutzte es als Skelett für Roman Versenkte Seelen / Kriegsbericht. Für den Ingeborg-Bachmann-Preis aber darf nur nominiert werden, wer Interesse eines Verlages nachweisen kann. Verbrecherverlag schickte Vordruckabsag. 'Auch wenn er gut geschrieben, sprachlich sehr souverän ist, passt er einfach nicht in unser ohnehin schon mit künftigen Projekten sehr gefülltes Verlagsprogramm.' Kathe hasste ihren Vater, der ihr auch diese Demütigung zugemutet hatte.

Sie war vom Literaturverantwortlichen des Berliner Senats gebeten worden, Berlinerin zu werden, Berlin solle Europäische Literatur-Hauptstadt werden, alle bedeutenden Autoren in Berlin leben. Als sie nach Berlin gezogen war, half ihr niemand, Teilzeitjob zu finden. Keine Stipendien. Obwohl sie Texte, die in Berlin spielten, schrieb. Sie lebte in parallelen Welten. In der einen wurden ihre Texte, Bilder und ihr politisches Engagement respektiert und benutzt, in der anderen wurde sie behandelt, als würde sie auf Kosten von Steuerzahlern leben. Der Regierende Bürgermeister erklärte sich zum Kultursenator und ging zu Partys.

Mitarbeiterin des Bundestages lobte, Kathe bezeuge Mut, öffentlich zu sagen, dass sie mit Anspruch, Fähigkeiten in Gesellschaft fair bezahlt einzubringen, gewissenhaft zu leben und zu arbeiten, gescheitert ist. Mein Sohn sagte, 'Die Kneipenerzählerin' schnüre Hals zu. 'Die Kneipenerzählerin ist Beispielsbiografie', sagte sie. Es klingelte an der Tür, ein Mann trat ein und sagte, er habe das Gefühl, auf ihn schlage alles ein. Kathe musste kichern.

Wer im Suchsystem 'Likörflaschen' und 'Großhandel' suchte, kam in 'Regenbogengeschichten gebrannter Kinder.' Wer Autolack eingab, sah monatelang als Treffer Eins in eine Fotocollagen. Sie sah einen Mann mit einem Text sitzen und dachte: 'Das ist doch mein Text', eine Italienerin habe ihn vorbei gebracht. Texte werden ausgedruckt, wurden unter anderem in Schulen und Universitäten benutzt. Als Mitarbeiter der Berliner Sozialdemokraten fragten, ob sie uns als Künstler auf ihrer Webseite integrieren dürfen, fragte ich scherzhaft 'Bezahlen Sie uns die Internetkosten?' Oberbürgermeister habe kein Geld. Kathe grinste über Wahnsinn in einer Gesellschaft, in dem die Reichen die Ärmeren zu ihren Mäzenen machen wollen.

Sie stürzte, Rippen brachen. An der Stelle, an der sie aufgeprallt war, wurde Karzinom gefunden, sie schloss Leben vorsichtshalber ab. Sie hatte Mitglied der Akademie der Künste werden wollen, um auf prekäre Lebenssituationen von Künstlern aufmerksam machen zu können. Kollegen hatten sich für sie einsetzen wollen, sie hörte kurz später, das sie nicht Mitglied werden könne, weil ihre Texte nicht in

Verlagen veröffentlicht wurden, auch Großverlage zahlen oft keine Honorare, 'work in progress', selbst bestimmte Veröffentlichungen wurde in einer Akademie der Künste nicht akzeptiert.

Wir gründeten aus Protest eine Imaginäre Akademie der Künste, in der sich jeder Künstler als Mitglied fühlen darf, der Kunst als geistig-emotionales Abenteuer und Weckreiz verstehen will. Kathe wurde operiert, vergiftet, bestrahlt und musste Antihormone schlucken. Sie fühlte sich körperlich elend, politisch hilflos, notierte in ihrer Matratzengruft Knochenmonologe. Vater behauptete, dass ein Text über Kommunikationsprobleme zwischen Körper und Bewusstsein, Bürger und Gesellschaft mit dem Titel 'Putschisten im Fleisch' auf dem Markt keine Chance haben kann, schlug vor: 'Im Wendekreis des Krebses.' Er hoffte, wie andere auch, dass Vergiftungsprozesse Eigenwilligkeit dauerhaft zerbrechen.

Kathe laborierte zum Thema Parallelen von Karzinom und Terror und Bekämpfung, als ein Verlag statt Buch das Manuskript eines Autors zur Rezension schickte. Sie beschloss, Text wie ein eigenes Rohmanuskript zu behandeln, verdichtete es, die sie dem Robert-Musil-Institut mit Bitte schickte, Robert Musils Mann ohne Eigenschaften bearbeiten zu dürfen, - 'ich halte das für ein spannendes Projekt, diese Verarbeitung des Mann ohne Eigenschaften durch Sie, und schicke Ihnen gerne ein PDF mit dem zu Lebzeiten Musils veröffentlichten Text zu - siehe Dateianhang!'

Jeder Leser ist Co-Autor, fügt Erinnerungen, Gedanken ein. In der Romanbearbeitung wurde getestet, wie sehr sich Text inhaltlich und sprachlich verändert, wenn er einer anderen Zeit, einer anderen Kultur, einem anderen Geschlecht, anderem Schreibstil angepasst wird. Musil starb 1942, Kathe wurde 1956 geboren, er ist in der österreichischen, sie wurde in der deutschen Kultur verwurzelt, er lebte als Mann, sie als Frau, er redete „ins blaue, um ins schwarze“ (R.M.) zu treffen, sie reduziert Texte. Beide Fassungen schildern Gesellschaft, in der sich Bürger nicht wohl fühlen, sie verändern wollen. Resultante aus allen Kraftvektoren ermöglicht Stillstand, Durchschnittswert, Norm. Wie kann Ich in Gefangenschaft so selbst bestimmt wie möglich leben? Wie können sich Bürger im Krieg gegen Vernichtung wehren, in dem Geld als Waffe eingesetzt wird?

'Irgendwo muss man zwei Stimmen hören. Vielleicht liegen sie bloß wie stumm auf den Blättern eines Tagebuchs nebeneinander und ineinander, die dunkle, tiefe, plötzlich mit einem Sprung um sich selbst gestellte Stimme der Frau, wie die Seiten es fügen, von der weichen, weiten, gedehnten Stimme des Mannes umschlossen, von dieser verästelte, unfertig liegen gebliebenen Stimme. Zwischen der das, was sie noch nicht zu bedecken Zeit fand, hervorschaut. Vielleicht auch dies nicht. Vielleicht aber gibt es irgendwo in der Welt einen Punkt, wohin diese zwei, überall sonst aus der matten Verwirrung der alltäglichen Geräusche sich kaum heraus hebenden Stimmen wie zwei Strahlen schießen und sich ineinanderschlingen irgendwo, vielleicht sollte man diesen Punkt suchen wollen, dessen

Nähe man hier nur an einer Unruhe gewahrt wie die Bewegung einer Musik, die noch nicht hörbar, sich schon mit schweren unklaren Falten in dem undurchrissenen Vorhang der Ferne abdrückt. Vielleicht dass diese Stücke hier dann aneinandersprängen, aus ihrer Krankheit und Schwäche hinweg ins Klare. Tagfeste, Aufgerichtete.' Kathe zitierte Musil, Arbeit zu rechtfertigen. Ihr Vater reagierte empört, beschimpfte sie wie ein Rohrspatz, sie sei überhaupt keine Autorin, sie habe noch nie einen Text fertig geschrieben, sie bot ihm neugierig an, dass er ihre Texte 'fertig' schreiben könnte.

Sie interessierte sich für Berlins Alexanderplatz, Zettels Traum. Arno-Schmidt-Stiftung reagierte empört, drohte mit Urheberrechtsklagen. Kathe zitierte: 'Ich=selbst betrachtete mich nur noch als einen lit. Anmerkungen & Possen hervorbringenden Apparat... Ich leiste eine Un=dankbare Recog-noszierungsarbeit für die - später einmal unweigerlich kommende! – künstlerische Verwendung der etymaren Erscheinungen', nahm Arno Schmidts Zettelnotate, die im Internet veröffentlicht waren, bearbeitete sie im 'Schauerfeld Sprache', spürte Resignation in sich kriechen und verstand, was ihren Vater Arno Schmidt zugeneigt hatte, ihn interessierten Worte mehr als Menschen. Arno Schmidt benutzte Etymforschung, um über Ärsche, Busen, Sex reden zu können, ihr Vater interessierte sich für Nachdichtungen aus dem Jiddischen, um über Verletzungen reden zu können. yy

Ausschreibung Kurzprosa: Ausweitung der Kampfzone. Kathes Text war zu lang und passte nicht ins Menü. Sie vermutete, dass sie respektierter, finanziell abgesicherter hätte leben können, wenn sie als Österreicherin oder Französin gelebt hätte. Eigenwilligkeit, Protest. Kathe fragte, ob ihre Texte ins Russische übersetzt und rückübersetzt würden, weil Experimentelles und Sozialkritisches aus Russland in Deutschland akzeptiert würde. Kathe grinste, der Mann verstand keinen Spaß.

Kathe hätte sich vom Literaturbetrieb gänzlich gelöst, wenn sie nicht gefragt worden wäre, ob sie den Wiener Werkstatt-Preis jurieren würde. Keine Honorarmittel. Vorjuror trifft Auswahl. Anonymisierte Texte verhindern in ihr Vorurteile. Interessanter Text wurde abgelehnt, Fehler „miner“ statt „minor“ hatte inhaltliche Folgen, ich fand keine Interpretation, die ihn rechtfertigen könnte, sagte, dass falls Text wegen Rechtschreibe-Fehler aussortiert wird, mein Name nicht genannt werden soll. Im Gespräch mit Juroren wurde Kathe bewusst, dass Überlagerung von Texten anderer und Erinnerungen zu Fehlentscheidungen führen kann, als sie anderen Text erneut las, merkte sie, dass sie Text, der nur in ihrem Hirn existierte, favorisiert hatte. Sie sagte, dass Werkstatt-Preis Werkstatt-Atmosphären braucht. Peter Schaden organisierte nun Autorenlesungen, in deren Folge Juroren und Autoren über die Preisverleihung endgültig entschieden. Interessant war: Juroren und Autoren entschieden ähnlich. Alle Teilnehmer wirkten glücklich.

Kathe hatte, als es noch hieß, sie würde mit ihren Arbeiten geldreich werden, verfügt, dass nach ihrem Tod Stiftung gegründet wird, die Rechtsanwalt finanziert, der Musterprozesse führt, soziale Fairness - Grundvergütung nichtkommerzieller Nutzungen von Bildern, Worten, Tönen, Sozialem, Soziale Marktwirtschaft, freiheitlich-demokratische Grundorientierung der Gesellschaft – juristisch begründet, medienwirksam einzuklagen versucht. Voraussetzung für Finanzierung einer Stiftung wäre aber Finanzierung ihrer Arbeiten. Unwahrscheinlich, dass sie, die Wildnis liebte, fähigem Kunsthändler oder Textverleger begegnen wird, der Idealist ist. Ich kann mich auf meinen Idealismus nicht verlassen, weil Kathe und K aus diesen Gesellschaftsstrukturen abhauen wollen.

Ich könnte von meinen Kindern keinen Idealismus verlangen, Tolstois Tochter soll so arm gewesen sein, dass sie nicht ins Theater konnte, Inszenierung eines Dramas ihres toten Vaters anzusehen. Ich will, dass Kinder, Enkelkinder mit meinen Arbeiten Arbeitslohn verdienen - können. Sie hatten Armut, Stress mit ihr jahrelang geteilt. Mein Sohn behauptete, er hätte mehr Geschenke erhalten als Kinder der Reichen, Kathe lächelte, strich über den Rand eines Glases, ließ es klingen. Als Ingo Schulze plötzlich sexistisch plapperte, als sei er Teil des Konkurrenzkampfes, verkrampfte ihr's Herz.